



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

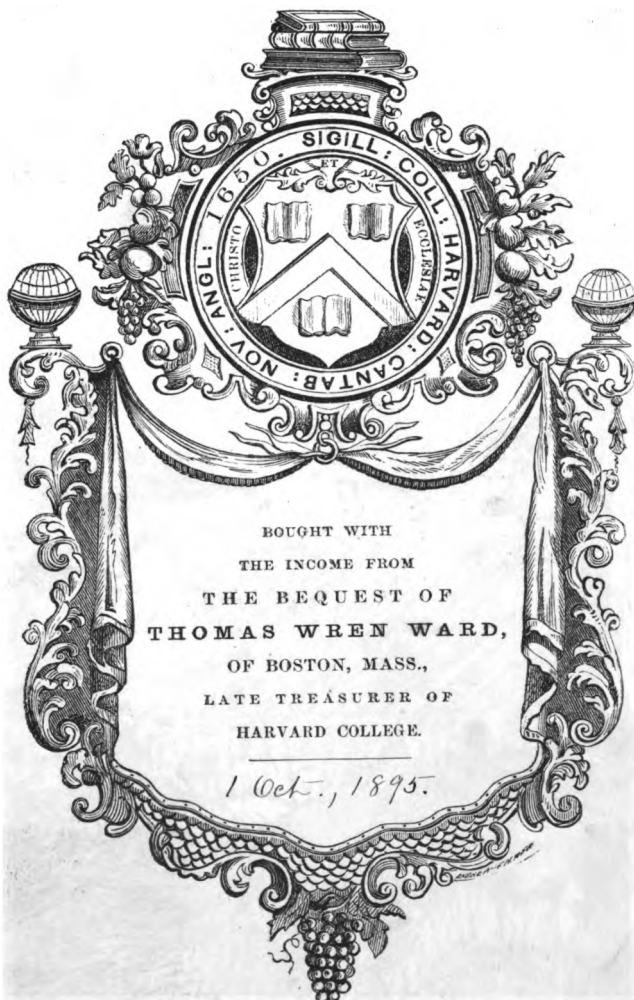
WIDENER



HN NU42 D



37596.73







1985



Der

# **Lucidaire Gilleberts.**

## **Inaugural-Dissertation**

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

an der

**Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg**

verfaßt

von

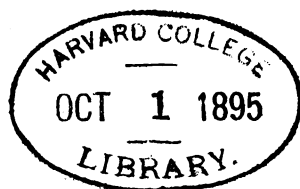
**Paul Eberhardt**

aus M<sup>ü</sup>cheln.

**Halle a. d. S.**

1884.

37596.73



*Ward fund.*

Druck von George Westermann in Braunschweig.

*577*



Meiner

l i e b e n M u t t e r

in

kindlicher Dankbarkeit und Verehrung

gewidmet.

Bos in der Einleitung zu der *Vie de St. Gilles* par Guillaume de Berneville, Paris 1881, p. XIII, die 26 Eingangs- und 4 Schlufverse abgedruckt hat.

Die Handschriften B, C, D, sowie eine vierte zu Ashburnhamplace, Barrois 171, führt P. Meyer, der sie in das 13. Jahrhundert versetzt, in der *Romania* VIII, 327, Anm. 1 an.

Handschrift E in Cambridge, Corpus Christi College Nr. 405 behandelt auf Bl. 425 unter der Überschrift „*Hic incipit de Antichristo*“ das Erscheinen des Antichrists, welcher Passus dem *Lucidaire* v. 1108 ff. entnommen ist. Die Kenntniss dieser Handschrift, sowie die Übermittlung der vier ersten Verse verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Dr. Stürzinger. Sie lauten:

Meistre, beneît seies tu,  
ben me as de tut rendu.  
Mes de Antechrist demandasse  
mout volenters si je osasse.

Unser *Lucidaire* ist in Achtsilblern gedichtet und beruht auf dem dritten Buche des *Elucidarius* des Honorius von Augustodunum (Ausgabe Sancti Anselmi Cantuariensis Opera ed. Gerberon). Er ist wie der lateinische Text in der beliebten Form von Frage und Antwort verfaßt. Mehrere französische Übersetzungen in Prosa aus dem 13. Jahrhundert sprechen für die damalige Beliebtheit dieses Stoffes. Über Nachbildungen in der französischen Litteratur vergleiche man Z. F. R. P. I, 91, wo Suchier nachweist, daß der *Sermo de sapientia* in W. Foersterns *Dialoges Gregoire lo Pape* S. 283—298 auf die ersten siebzehn Kapitel des ersten Buches des *Elucidarius* zurückgeht, ferner P. Meyer, *Romania* I, 421 und Ed. Stengel, *Mitteilungen aus Handschriften der Turiner Bibliothek* S. 40.

In Versen haben wir noch eine Bearbeitung des *Elucidarius* in dem ersten Buche der *Lumiere as Lais* von Peter von Peckham, von deren Anfang und Schluß P. Meyer in der *Romania* VIII, 328 einen Abdruck giebt. Peter benutzte den *Elucidarius* nur für das erste Buch seines Werkes, und nahm, da jener seiner Ansicht nach in verschiedenen Punkten Irrtümer enthielt, seine Zuflucht zu anderen Quellen. Im Prolog seiner *Lumiere* sagt er v. 583—588:

„Le primer liver en acun endreit  
Est de Lucidarie estreit,  
Mes pus jo me percevoie  
Ke mespriz en poinz, ne vuloie  
Plus de cel liver treiter,  
Enz comensai en autres estudier.“

Diese Aussage bestätigt sich vollkommen. Denn obwohl das sechste Buch der *Lumiere as Lais* (Old Royal 15 D II, Bl. 88r) überschrieben ist „*Ici comence le sime livre ke est del jour de jugement e des peines de enfern e des joies du ciel*“, also ähnlich wie unser Text, und die Überschriften vieler Kapitel auf denselben Inhalt wie im *Lucidaire* schließen lassen, wie Bl. 88r „*En quel vertu leverunt de nut ou de jour*“, Bl. 88v „*Le quel vendra nostre seignur, Si tuz serrunt de une estature, quant leverunt de mort en vie*“, etc., so zeigt doch eine nähere Einsicht in den Inhalt dieses Buches, daß der Schüler wohl im allgemeinen dieselben Fragen stellt wie im *Elucidarius*, wenn auch in ganz anderer Reihenfolge, der Lehrer aber den Stoff zur Beantwortung derselben anderen Quellen entlehnt hat. Einmal beruft er sich auf den heiligen Ambrosius, sehr oft auf den heiligen Augustin und Gregorius. Den Dialogen des letzteren hat er den ganzen Passus vom Fegefeuer entnommen. Denn in dem Kapitel „*Ou purgatoire put estre*“ (Bl. 91r) sagt Peter:

„Dunt une partie vus dirai  
de ces countes, si cum jeo sai,  
que sunt verreis e esprovez,  
cum seint Gregoire l'ad recitez  
en un livre que est nomé  
,Dyaloge' saunz fauseté.“

Bei der Herstellung des Textes standen mir nur die Handschriften A, B, C vollständig zu Gebote. Ich liefs mich bei der Herstellung eines kritischen Textes, die ich zu meiner Orientierung vorgenommen habe, von dem Grundsatz leiten, alles, was in einer Handschrift überliefert ist, in denselben aufzunehmen. Jedes Plus der einen Handschrift im Verhältnis zu den übrigen ist in eckige Klammer [ ] gesetzt und, wenn aus B, mit [b], und wenn aus C entnommen, mit [c] bezeichnet.

Daher halte ich es auch für geraten, eine Tabelle aller Lücken der drei Handschriften aufzustellen, die zeigt, welche

Stellen B oder C ausschließlich angehören, ferner eine Übersicht gewährt, wie die Handschriften sich gegenseitig ergänzen, und endlich auch wichtige Anhaltspunkte für die Klassifikation der Handschriften giebt.

In den Varianten ist die richtige Lesart immer vorausgeschickt und mit L bezeichnet, wenn Übereinstimmung mit dem lateinischen Texte stattfand.

In der Tabelle wird das Vorhandensein einer Stelle in einer der drei Handschriften durch das Plus-, das Fehlen durch das Minuszeichen ausgedrückt. Mit U sind alle Übergänge bezeichnet und mit L alle Stellen, die nur in B, C, nicht aber in A vorhanden und auf den lateinischen Text gestützt, also ursprünglich sind.

		A	B	C			A	B	C
49—54		—	+	+	660—1		—	—	+
79—80		—	+	+	674		—	+	+
243—5		+	—	+	675		—	—	+
246—55	U	+	—	—	676		+	+	—
270—1	L	—	+	+	677		+	—	—
280—1		+	—	+	735		+	—	+
314—5	U	+	—	—	746—9		+	—	—
336—7	U	+	—	—	752—3		—	—	+
342—3		—	—	+	766—7		+	+	—
348—9	U	+	—	—	768—9	U	+	—	—
358—9		+	+	—	770—1		+	+	—
362—3		+	+	—	772—3		+	—	+
365		+	—	+	776—7		+	—	—
467		+	—	+	800—1	U	+	—	—
410—3	L	—	+	+	807		+	—	—
414—5	U	+	+	—	824—5		+	+	—
420—1	L	—	+	+	855		+	+	—
423		+	—	+	860—1	U	+	—	—
428—9	U	+	—	—	870—1		+	+	—
445		+	—	+	896—911		+	—	+
446—7		—	+	—	914—5	U	+	—	—
448		+	—	+	916—7		+	—	+
508—9		+	—	—	920—1		+	—	+
525—6		—	+	+	922—3		+	—	—
613		+	—	+	932—3		+	+	—
622—3		—	+	—	938—9		+	+	—
625		+	—	—	960—1		+	+	—
630—1	U	+	—	—	964—5		—	+	—
636—7		+	+	—	968—9	L	—	+	+
642—3	U	+	—	—	978—9	U	+	—	—
646—9	U	+	—	—	986—9		+	—	—
658—9		+	—	+	993		+	—	+

		A	B	C			A	B	C
998-9		+	+	-	1758-9		+	-	-
1002-3		+	+	-	1760-1		+	+	+
1017		+	-	+	1762-7	U	+	-	-
1022-5	U	+	-	-	1769-70		+	-	-
1030-1		-	-	+	1776		+	-	+
1100-1		+	+	-	1822-3		-	+	+
1106-7	U	+	-	-	1828-31	U	+	-	-
1125		-	+	-	1834-5		+	-	-
1127		-	+	-	1862-3	U	+	-	-
1128-9		-	+	+	1864-5		+	+	-
1136-7		-	+	+	1868-9		+	-	+
1154-5		-	+	+	1874-7		+	+	-
1156-7		-	+	-	1890-1	U	+	-	-
1172		+	+	-	1894-5	U	+	-	-
1173		-	+	-	1896-7		+	+	-
1175		-	+	-	1898-9		-	+	-
1180-90		+	-	+	1905-6		+	-	+
1192-3		-	+	+	1908-13	U	+	-	-
1198-1201		-	+	+	1915		+	-	+
1260-1		-	+	+	1935		+	+	-
1262-7		+	-	-	1937		+	-	-
1274-5		-	+	+	1946-9		+	-	-
1296-7		-	+	+	1953		+	-	+
1300-1		+	-	-	1968-9		+	-	+
1337		-	+	-	1970-1	U	+	-	-
1339		-	+	-	2014-5		+	-	+
1356-7		+	-	-	2032-3	U	+	-	-
1380-1		+	-	+	2040-1	U	+	-	-
1390-1		-	+	+	2067		-	+	+
1436-9		-	+	+	2068		-	+	-
1470-1		+	-	+	2070-3		+	+	-
1517-8		-	+	+	2078-9	L	-	+	+
1541-7		+	+	+	2082-3	L	+	+	+
1548-9		-	+	+	2084-5	U	+	-	-
1552-3		-	+	+	2096-7		+	+	-
1576-81	U	+	-	-	2108-9	U	+	-	-
1563a-b		+	-	+	2114-5		+	-	+
1576-81		+	-	-	2158-61	L	-	+	+
1594-1623	L	-	+	+	2162-3		+	-	-
1624-5		-	+	-	2170-1	U	+	-	-
1626-31	L	-	+	+	2186-7		+	-	+
1632-3		-	+	-	2198-9		-	-	+
1634-61	L	-	+	+	2204-5	U	+	-	-
1660-7		+	-	-	2208-9		+	-	+
1679		+	-	-	2223		-	+	+
1682		+	-	-	2225		-	+	+
1688-9	U	+	-	-	2230-1		+	+	-
1695		+	-	+	2234-7	U	+	-	-
1698-9		+	-	+	2245		+	-	+
1703		+	+	-	2248		+	+	-
1710-1		-	+	+	2318-9		+	-	+
1726-7	U	+	-	-	2328		+	-	-
1730-1	U	+	-	-	2331		+	-	-

		A	B	C			A	B	C
2346-51		+	+	-	3301-2	U	+	-	-
2354-5	L	+	+	+	3381-4	U	+	-	-
2358-61		-	+	+	3389-90		-	+	+
2362-5	U	+	-	-	3403-10	U	+	-	-
2368-9	U	+	-	-	3504		+	+	-
2386-7		-	+	+	3533-4	L	-	+	+
2394-5		-	+	+	3573-4		+	-	+
2424-5	L	-	+	+	3577-8		-	-	-
2426-7		+	-	+	3595-8		-	+	-
2430-1		-	-	-	3638-9		+	+	-
2432-43	L	-	+	+	3640-1		+	-	-
2450-1	U	+	-	-	3642-3		+	+	-
2458-61	U	-	-	-	3644-51	U	+	-	-
2480-1	L	-	+	+	3655-6		-	+	-
2498-9		+	-	-	3688-9		-	-	+
2537-8		+	+	-	3694-5	U	+	-	-
2557-8		+	-	+	3698-703		+	+	-
2582		+	+	-	3705		+	-	+
2625-6		+	+	-	3718-23		+	+	-
2643-4		+	-	-	3730-1		+	-	-
2653		+	-	+	3738-45	U	+	-	-
2657-60		+	-	-	3751		+	+	-
2681-2		+	+	-	3753		+	+	-
2685-7		+	-	-	3758-9	U	-	-	-
2705-6		-	+	+	3766-9	L	-	+	+
2717-8		+	+	-	3788-91		+	-	+
2733-4		+	-	+	3796-7		+	+	-
2801-4		+	+	-	3812-3	U	+	-	-
2833-6		+	-	-	3820-1	U	+	-	-
2863-4		+	-	-	3832-3	U	+	-	-
2879-80		+	-	+	3851		+	-	+
2907-8		-	-	+	3852-5	U	+	-	-
2925-8	U	+	-	-	3864-88		+	+	-
2935-6	U	+	-	-	3892-3	U	+	-	-
2945-6	U	+	-	-	3900-1	U	+	-	-
2957		+	-	-	3916-7		+	+	-
2967-8		+	+	-	3924-5		+	+	-
2995-6		+	-	-	3930-1		+	-	-
3049-54	U	+	-	-	3956-7		+	-	+
3063-4	U	+	-	-	3962-3	L	-	+	+
3071-4	U	+	-	-	3966-7	L	-	+	+
3079		+	-	+	3970-3		+	-	-
3080-5		+	-	-	3980-1	U	+	-	-
3099-100		+	-	-	3990-1		+	-	+
3153-4		+	+	-	3996-7		-	-	+
3157-60		+	-	+	4048-9		+	-	+
3169-72	U	+	-	-	4054-70		+	+	-
3225-6		+	-	-	4071-6		+	-	-
3233-6	U	+	-	-	4077-99		+	+	-
3247-8		+	-	+	4100-3		+	-	-
3249-50		+	-	-	4104-9		+	+	-
3267-8	U	+	-	-	4110-3	U	+	-	-
3297-8	U	+	-	-	4118-9		+	-	+

		A	B	C			A	B	C
4120—5	U	+	—	—	4186—95		+	—	+
4130—1		+	—	—	4206—13		+	—	+
4134—5		+	+	—	4216—23		+	—	+
4142—5		+	—	+	4224—5	U	+	—	—
4152—9		+	—	—	4236—9		+	—	Explicit
4160—2		+	—	+	4246—7		+	—	
4163		+	—	—	4276—7		+	—	
4165		+	+	—	4302—5		+	—	
4170—3		+	—	+	4308—9		+	—	
4176—9		+	—	+	4328—9		+	—	
4184		+	—	+	4352—9		+	—	
4185		+	—	—					

### Klassifikation der Handschriften.

Da B und C neben gemeinsamen Lücken auf den lateinischen Text zurückgehende Partien gemeinschaftlich aufweisen, die A nicht kennt, so können sie nicht aus A geflossen sein.\* Wohl aber könnte man bei dem auffälligen Zusammengehen von B, C das unvollständige C für einen Auszug aus dem umfangreicheren B halten. Doch dagegen sprechen folgende, wenn auch zum Teil entbehrliche, aber sich nicht in B findende Stellen: v. 342—3, 660—1, 752—3, 1030—1, 1563a—b, 2198—9, 2907—8, 3956—7, 3996—7. Doch auf L ist folgende gestützt:

Wie die klare und frische Quelle den ermüdeten Landmann erquickt, „ita,“ fährt Honorius Kap. XX, A fort, „delectabilis fatus de ore tuo distillans meam refocillat animam,“ und der französische Dichter v. 3687—9:

„si as tu m'ame saolee  
et replenie et abevree  
de bon miel a tote la ree  
dont ta bouche est asavouree,“

wovon v. 3688—9 nur C angehören, vergl. Schl. S. 35. Daraus folgt, daß C wenigstens nicht ganz aus B geflossen sein kann.

Doch eine genauere Vergleichung von A, B, C und D, soweit letzteres von G. Paris abgedruckt ist, unter sich und mit dem lateinischen Texte führt zu dem überraschenden Resultat,

\* B und C stimmen zu L, während A den Text entstellt hat: v. 460—5, 666, 715, 780, 781, 812, 863, 870, 918, 1060, 2000, 2124, 2264, 2321, 2482, 2486, 2981, 3428, 3587, 3902.

dafs zunächst A, C gegen B eine Gruppe bilden. Denn es findet sich in A, C zunächst ein gemeinschaftlicher Fehler, der sich durch den Sinn als solcher beweisen läfst und durch B korrigiert wird. Es ist folgender:

Als v. 3503 die Vergnügen des Salomon denen der Guten gegenübergestellt werden, lesen A, C: et **des** delices Salemon, B aber richtig: et **les** delices Salemon werden gegen die der Seligen nur Elend sein.

Bestätigt wird unsere Vermutung, A, C eine Gruppe gegen B, durch folgende Stellen, wo B und L den Handschriften A, C als Korrektiv dienen:

1) v. 438: Genau wie L verlegt B die obere Hölle ou plus **bas** leu, aber A, C el plus **haut** lieu que la terre a. Im Elucidarius heifst es Kap. IV, C: Duo sunt inferni, superior, et inferior. Superior **infima** pars hujus mundi, quae plena est poenis.

2) v. 3453: Die Schnelligkeit der Gerechten schildernd, sagt der Dichter, dafs sie im Augenblick auf und nieder steigen. Dasselbe thun die Engel. Dem letzten Satze entspricht in

B et li angle **dieu** ainsint font,  
A. et li angele **devisey** sont,  
C et li angle **devise** lont.

Der Elucidarius liest Kap. XVIII, D: Hoc etenim angeli facere possunt.

Das Resultat unserer bisherigen Untersuchung ist nun kurz folgendes: A, C gehören wegen gemeinschaftlicher Fehler zusammen, doch ist C nicht aus A geflossen. Wir müssen daher annehmen, dafs A, C auf eine gemeinsame Quelle x zurückgehen. Doch dafs C nicht nur aus x geflossen ist und noch nähere Beziehungen zwischen B und C bestehen, beweisen folgende auf L zurückgehende, sich nur in A findende, also B, C gemeinschaftlich fehlende Stellen:

a) L Kap. VII, C: Illorum etiam orare, est cruciatus corporis vel bene gesta pro Christo, deo repraesentare.

v. 920—3: Et ses encor qu'est lor orer  
le bienfait a deu demonstrer  
de lor cors le cruciement  
k'il sofrirent et le torment.



Streng genommen gehört dieser Fall nicht hierher, weil C für v. 920—1 liest:

Ses encore quel sont leur veu  
lor bien qu'il depriënt a deu,

sei aber doch erwähnt wegen der in B, C fehlenden Verse 922—3.

b) L Kap. VIII, A: Quae autem in poenis sunt, non apparent, nisi ab angelis permittantur . . . . etc.

v. 986—9: Mais celes qui en travail sont,  
ja nule fois ne s'aparont,  
se li angle ne lor otroient  
qui par conduit les i envoient.

c) L Kap. X, E: Nequaquam, sed diabolus ejus maleficiis corpus alicujus (V\* alicujus damnati) intrabit, et illud apportabit, et in illo loquetur.

v. 1262—6: Et la ou trovera les mors  
fera diable entrer el cors  
par art et par encantement,  
dont saudront sus isnelement,  
parler les fera a la gent.

d) L Kap. XX, B: Quod enim quisque in se non habuerit, in altero habebit.

v. 3930—1: Ce que li uns en soi n'avra,  
en son proisme le portera.

e) L Kap. XXI, C: Sicut isti immensa voluptate deliciantur, ita illi immensa miseria amaricabuntur.

v. 4152—5: Si con cels se deliteront  
es grans delices qu'il aront,  
si seront cels en amertume  
et en misere par costume.

f) L Kap. XXI, C: Sicut isti egregia sanitate vigeant, ita illi infinita infirmitate deficient.

v. 4156—9: Si con ces grant santé aront  
ki puis enferté ne criendront,  
isi seront cil soffissant  
de male enferté et de grant.

---

\* V = Variante.

Der letzte Fall gehört eigentlich auch nicht hierher, da C für v. 4158—9 liest:

ensi erent cil defaillant  
et de male enfreté pesant,

doch fehlen C v. 4156—7.

Diese Erscheinungen sind keinem bloßen Zufall zuzuschreiben. Denn es wäre sonderbar, wenn B, C, ganz unabhängig voneinander, in sechs Fällen dieselben auf L gestützten Partien ausliefen. Es müssen daher nähere Beziehungen zwischen B und C existieren.

Allen Anforderungen genügt nun die Annahme, daß C unter der Benutzung von B und x entstanden ist.

An ihre Vorlage traten die Schreiber von A und C bearbeitend heran, änderten, fügten hinzu oder ließen aus, je nach ihrem Geschmack.

Wie frei der Schreiber von A verfuhr, mögen folgende Stellen zeigen:

1) Nach der Schilderung der unteren Hölle heist es in L Kap. IV, C: *Ut sicut corpora peccantium terra cooperiuntur, ita animae peccantium sub terra in inferno sepeliuntur*. Dem schlossen sich B, C genau an, wenn sie lesen:

Car si con li cors est enfrez  
et est de terre acouvetez,  
si ont les ames sepulture  
soz terre en l'inferral ardure.

Dagegen A v. 460—5:

Quant l'ame est partie del cors  
se il estoit mangiés de pors  
ou il fust en poldre ventés,  
ja ne seroit si tormentés  
que l'ame n'eüst sepouture  
sos terre en l'inferral ardure.

2) Als Grund der vierten Qual der Bösen giebt L Kap. IV, A an: *Qui autem hic foetore luxuriae dulciter delectabantur, juste ibi foetore putrido (V et putredine) atrociter cruciantur*.

Ebenso B, C:

Après, por ce que en vienté  
de luxure sont enorté,

trop doucement si deliterent,  
come bestes si saulerent;  
par droit la puor infernal  
seufrent cil sanz fin et le mal.

Dagegen vergl. A v. 680—95:

Aprés, por ce c'onques nul jor  
n'orent vers dameldeu amor,  
ne vers les povres en bienfais,  
ne envers les mesiax des fais,  
ne ne lor voldrent riens doner,  
quant lor venoient demander  
lor almosnes par charité,  
et por le roi de majesté,  
ains lor puoient si forment  
qu'il nes aperchoient noient  
ne nes pooient endurer,  
por ce lor covient sans douter  
soffrir icele grant puor  
qui en infer est nuit et jor  
dont il ne seront ja osté,  
si con nos dist l'autorité.

Dieses Verhalten unseres Schreibers zu seiner Vorlage giebt denn auch Berechtigung zu der Vermutung, die in der Tabelle mit U bezeichneten Übergänge für sein Produkt zu halten, denn ohne dieselben schreitet die Erzählung wie in B und C schneller fort und gewinnt die Sprache an Kraft. Ganz gegen die Gewandtheit der Sprache unseres Dichters und daher auch in B und C nicht vorhanden sind mehrfache, fast wörtliche Wiederholungen, wie:

- 1) v. 648—9, 766—7, 1730—1:

Li maistres lors li respondi:  
„Amis,“ fait il, „entent a mi!“

- 2) v. 914—5, 2032—3:

Volontiers amis le dirai  
ke ja ne vos en mentirai.

- 3) v. 1726—7, 1908—9:

„Maistres,“ dist il, „par vo comant  
encor voil demander avant.“

- 4) v. 2935—6, 3820—1, 4246—7:

Aprés li a li maistre dit:  
„Amis, enten moi un petit!“

5) v. 3049—50, 3063—4, 3612—3:

Li disciples li respondi:  
„Maistre, je l'ai mout bien oï!“

6) v. 3232—3, 3407—8, 3648—9:

Li maistres dist: „Amis, enten  
et si retien et si apren!“

Dem Schreiber von A sind auch die letzten acht, B fehlenden Verse zuzuschreiben, wo er, „qui che escrit“, Gott bittet, ihm Verstand zu geben, so zu handeln, daß er die Qualen der Hölle vermeiden und die Freuden des Paradieses genießen könne. C hat einmal eine Umstellung vorgenommen (322—35, 288—319). B ist äußerst flüchtig kopiert. In vielen Fällen (vergl. Tabelle) fehlt entweder zur vorhergehenden oder folgenden Zeile der entsprechende Reimvers. Den Passus von v. 750 an kopiert der Schreiber nach v. 799 ein zweites Mal, bricht aber nach drei Zeilen, seinen Irrtum noch rechtzeitig gewahr werdend, ab, dann überspringt er wieder v. 1899 und trägt ihn acht Zeilen später nach. Die Vorlage von B war eine zuweilen vom Original abweichende Bearbeitung y, eine Vermutung, die folgende auf L gestützte Stellen zu bestätigen scheinen:

1) Als der Schüler in L Kap. XI, E den Lehrer fragt, „qua aetate vel mensura“ die Guten auferstehen würden, antwortet dieser: „Qua erant, si (V cum) essent triginta annorum,“ und dem schlossen sich A, C v. 1772 an: En sanblance erent de .xxx. ans, während B .xxxiii. liest.

2) In der Beschreibung der Kleidung der Gerechten folgen A, C gegen B genau L Kap. XVI, E: Salus autem justorum et laetitia erunt illorum vestimenta, indem sie lesen v. 2336:

Il seront ilueques vestu  
de grant leece et de salu,

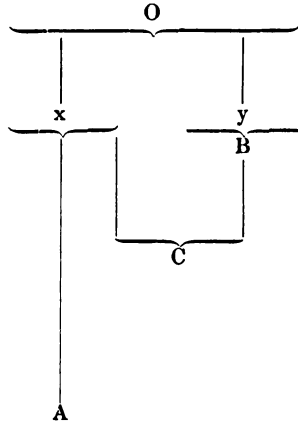
B dagegen: de grant biauté, de grant vertu.

Das Endresultat unserer Untersuchung ist also folgendes:

A hatte zur Quelle eine Vorlage x, welche die A, C gemeinschaftlichen Fehler enthielt, aber das Original vollständig gab, also auch die auf L zurückgehenden, aber in A fehlenden Stellen von C; B ist eine flüchtige Kopie einer Bearbeitung y und unabhängig von A, C aber eine eklektische Bearbeitung

von x und B, worauf sich das B, C eigentümliche Fehlen von durch L gestützten Stellen zurückführen läßt.

Diese Verhältnisse lassen sich, wenn O das Original bedeutet und die Länge der Vertikalstriche den Grad der Entfernung von O angiebt, durch folgende Figur veranschaulichen:\*



Für eine kritische Bearbeitung des Textes ergibt sich demnach, daß jede Übereinstimmung von A, B den Originaltext liefert.

Was D angeht, so zeigt eine Vergleichung des Abdrucks von G. Paris mit den übrigen Handschriften, daß D den Handschriften B, C näher steht als A.

E tritt infolge der mit C gemeinschaftlichen Umstellung von demandasse und osasse in nähere Beziehung zu C.

### Die Person des Dichters.

Über die Person des Dichters erfahren wir näheres am Schluß des Lucidaire v. 4338—47, wo der Dichter ausruft:

\* Die auf S. 45 bei Schl. befindliche Klassifikation der Handschriften ist weder genau noch überzeugend. Denn aus gemeinsamen Varianten, übereinstimmenden Versen, möglicherweise vom Dichter herrührenden Erweiterungen und Zusätzen können in Bezug auf das Verhältnis der Handschriften zueinander nicht immer endgültige Schlüsse gezogen werden. Untrügerische Kriterien liefern nur gemeinschaftliche Fehler. Hätte Schl. die Handschriften auf solche geprüft und kritisch behandelt, so hätten ihm die nahen Beziehungen zwischen A, C (B) nicht entgehen können. — Ferner wird man weniger von Mittelstufen zwischen B und C als von Bearbeitungen von B (C) sprechen müssen.

„Merchi cri a cels, qui l'oront  
et qui bone essample i prendront,  
qu'il depriënt le fils Marie  
qui por nos vint de mort a vie,  
qu'il merchi ait de Gillebert  
et qu'en son regne le herbert,  
cil qui a Quambroi fu noris,  
a Beaubec a deu convertis,  
de sa mere meesmement  
et de ses amis ensement!“

Der Name des Verfassers ist also Gillebert. In der Angabe des Ortes, wo der Dichter erzogen wurde, v. 4344, gehen die Handschriften auseinander. A nennt Chambres (Dép. de la Manche). Doch einen Ort der Normandie als Heimat des Dichters anzunehmen, verbietet uns, wie wir sehen werden, die Sprache. Ich bevorzuge daher die Lesart von B „Quambroi“, das wir nach dem Resultat der Sprachuntersuchung mit Cambrai (Dép. du Nord) werden identifizieren dürfen.\* Nach A war er in Beaubec (Dép. de la Seine inférieure) „a deu convertis“, d. h. wahrscheinlich in die 1116 oder 1127 gegründete Cistercienser Abtei eingetreten. In B ist die zweite Silbe dieses Ortsnamens nicht recht erkennbar; man kann lesen Belboec und Belborc. Wahrscheinlich lebte Gillebert in seiner Jugend in Cambrai und zog sich im späteren Alter in ein normannisches Kloster zurück.

Über Peter von Peckham, den Verfasser der *Lumiere as Lais* sagt P. Meyer in der *Romania* VIII, 327: „Il s'est nommé non pas par vanité, mais pour obtenir le bénéfice des prières de ses lecteurs, pieux motif auquel nous devons en plus d'un cas de connaître les noms de ceux qui, au moyen âge, composèrent des poésies morales et religieuses.“

Diese Ansicht läßt sich auch für unseren Dichter geltend machen. Die Angabe seines Namens ist nur in dem frommen Wunsche begründet, in das Gebet seiner Leser eingeschlossen zu werden, damit er mit seiner Mutter und seinen Freunden vor Gott Gnade und in dessen Reiche Herberge finde, v. 4338—47.

---

\* Auf keinen Fall war er aus Launoy, wie Schladebach S. 47 ohne jeglichen Grund vermutet.

## Die Sprache des Dichters.

### A. Ergebnisse der Untersuchung der Reime.

#### a) Vokale.

1) o, o<sup>1</sup>, das tiefe geschlossene, und o<sup>2</sup>, das hohe offene o, werden stets gesondert.

2) an und en werden nicht vermischt. noient 279, negligent 650, esciënt 967, 2969, occcident 2378 haben e. Mit a und e werden im Lucidaire dolent und talent gebraucht; \* dolans : ans 3243; dolent : haltement 501, : froment 726, : torment 1284; dolens : tormens 1012, : pulens 3551; talant : avant 248; talent : gent 204, : voirement 982, : largement 1292, : bonement 3866. Die vom Part. Präs. und Gerundium abgeleiteten Substantiva gleichen sich in der Endung ance der ersten Konjugation an: conissance : ramenbrance 874, etc.

3) e<sup>1</sup>, das offene e (aus lat. ē oder ae in geschlossener Silbe), e<sup>2</sup>, das halb offene e (aus lat. ē oder ĭ in geschlossener Silbe), und e<sup>3</sup>, das geschlossene e (aus lat. a in offener Silbe) hat der Dichter nicht vermischt. Beispiele: e<sup>1</sup>: après : pres 1023, terre : conquerre 1360, estre : senestre 1866, bele : novele 2565. e<sup>2</sup>: destrece : tristrece 291, 1875, : leece 422 etc. e<sup>3</sup>: de : virginité 151, : majesté 1431 etc. Ob der Reim bele : mele 2509 dem Dichter angehört, lassen die Lesarten von B bele : vice und C eüst : fust unentschieden.

4) i, ě + i ergab in der Sprache unseres Dichters keinen Diphthong oder Triphthong, sondern i. Beweisend ist der Reim (ire): : baptestire 1367, doch als in Übergängen befindlich weniger belegend: desir : (plaisir) 1910, (respondi) : pri (preco) 1971, (dit) : delit 3234.

\* Schladebach erwähnt S. 56 nicht den gemischten Gebrauch von dolent und talent, giebt dagegen irrig an, daß noient mit a und e im Lucidaire gebraucht werde. Die hier einschlägigen Verse 276—9 lauten:

Li un sont ichi espurgié,  
quant lor cors sont bien cruchié  
(v. 263) et travaillié de male gent  
qui nes deportent de noient

(B gent : neant, C gent : nient). Schladebach liest unbegreiflicherweise grant statt gent, obwohl B, C gent ausschreiben und grant keinen Sinn giebt. — Ebensovienig ist noians 1832 (v. 1682), das übrigens alle drei Handschriften nicht mit s, sondern t überliefern, für die Sprache des Dichters gesichert, denn A liest: certainemant : noiant, B neant : haustement, C noient : hautement.

b) *Diphthonge.*

5) ui. Der Lucidaire weist keinen Reim auf, der den Übergang  $\ddot{u} + i$  zu ui bewiese.

6) oi. Für die Vermischung von abam und ebam zeigt unser Gedicht mehrere Beispiele: venoient : lechoient 474, amoient : faisoient 704, servoient : sauvoient 1008, lapidoient : faisoient 1946.

Der Reim ot : sormontot 3952 dürfte beweisen, daß Gillebert auch die Imperfektbildung der ersten Konjugation auf -oe, -oue kannte (vergl. H. Suchier Z. F. R. P. II, 276 „im Pikardischen wurde aller Wahrscheinlichkeit nach das normannische -oe (amoe) gesprochen, ehe -oie (aus ebam) die Alleinherrschaft an sich rifs“).

7) ai. ai reimt im allgemeinen nur mit sich selbst. Doch begegnen uns auch Bindungen von ai zu e<sup>1</sup>, die beweisen, daß ai in geschlossener Silbe wie offenes e gesprochen wurde: estre : maistre 326, : naistre 1194, set (septem) : ait 2474, après : mais 3303. Ferner finden sich Reime, in denen ei aus lat. ē oder ī vor n zu ai wird und mit ai aus lat. a gebunden ist: paine : semaine 308, 628, mains (minus) : daerains 950.

8) ie. e und ie sind auseinander gehalten. Der Reim pendié : cloufié 1906 scheint zu beweisen, daß Gillebert noch die alte Endung -ie des Perfekts der zweiten schwachen Konjugation kannte, doch läßt sich keine sichere Entscheidung treffen, da B v. 1905—6 fehlen und C pendi : soffri bindet. Doch durch A, B gesichert ist der Reim vesquié : haitié 3255.

9) Für die Kontraktion der Endung -iee des Femininums des Part. Perf. der Verba auf ier zu ie zeigt der Lucidaire keine beweisende Beispiele.

10) ui wird mit i gebunden: achoisi : lui 496, fist : destruit 1226, : estruit 4252, trestuit : contredit 2625.

c) *Konsonanten.*

11) Ob die Auflösung des l dem Dichter angehört, läßt sich aus dem Reim cevol : angoisous 2845 nicht mit Sicherheit feststellen, da in B, C der entsprechende chevot : dieux (dolium) lautet.

12) s. Einfaches s und s als Produkt von t (d) + s hält der Dichter streng auseinander. Doch reimen ans : grans 1217, : enfans 1733, : dolans 3244, : vaillans 4060. Er wird also anz gesprochen haben.

Ohne Beweiskraft ist der Reim paradis : esperis 121, denn B



reimt paradiz : viz und C faitis : mis, ebensowenig benis : paradis 246 und amis : fis (fidus) 3900, die in Übergängen befindlich als unecht bezeichnet werden dürfen.

13) Die Bindungen von s mit d und t scheinen zu beweisen, daß diese Konsonanten zuweilen stumm waren: clost : conplot 1626, David : amis 2999, : garnis 3275, sommist : contredit 3323, fist : estruit 4252.

Der Reim venus : uns 2903 ist unecht, da diese Stelle, mit B, C verglichen, als eine Verderbnis erscheint.

14) In dem Reime (montaignes) : plaignes 2878 steht mouilliertes n, wo es sonst nicht gewöhnlich ist.

### B. Ergebnisse der Silbenzählung.

15) Verschiedene Verse des Lucidaire geben nur dann acht Silben, wenn wir die Nichtelision eines auslautenden e annehmen, eine Erscheinung, die sich dadurch erklärt, daß Gillebert das dumpfe e nach schweren Konsonantengruppen in den Hiatus treten liefs. Beispiele bieten folgende Verse: dont la terrë est pupliee 54, disciplinë et ne l'amerent 697, et au sepulcrë ironz liez 1390, et l'autrë est esperitez 1643, por .x. millë est acontë 2682, et atemprancë et justice 4285. Unsicher sind folgende: Maistrë, or me dites briefment 2109, Li maistrë en ore respont 2173, 2328, Dist li maistrë: „Or i entent“ 2448, Dist li maistrë: „Amis enten“ 3407. In dem Verse .vii. especiax vertus aront 2471 weichen A, B, C bedeutend voneinander ab. B liest: .vii. esperiteux gloires avront, C aber: .vii. grandes boneürtës ont, L Kap. XVII, C: Septem speciales (V spirituales) glorias corporis habebunt, et septem animae. Man wird especiax dreisilbig lesen müssen, obwohl es v. 4100, 4289 viersilbig gebraucht ist. celestiël v. 4205 ist viersilbig.

16) ie ist einsilbig in Filistiens v. 3058, zweisilbig in Domiciëns 1146, chrestiëns 1147, 1220, 1853, 2128, 4004, anchiën 1161, 1321, 1375, 3345, devriëns 2007, 2009, ensipiënce 4167, terriën 4315, Typriëns 4329.

Saül 2985 ist zweisilbig.

17) Vom Substantivum.

a) Bezüglich des s, das die Maskulina der ersten und dritten Deklination auf e später im Nom. Sing. annehmen konnten, zeigt die Sprache des Dichters ein Schwanken. Das flexivische s ist noch nicht vorhanden in: pere 502, ministre 1159, dire : sire 1770, sire 2543.

Doch findet sich daneben auch leres 1012, hermites 1155, menres 3523, graindres 3527, mires 3844, Basires 4328. Von den Adjektiven hat povres 520 das s des Nom. Sing. angenommen. Den einzigen als Acc. fungierenden Nom. bietet v. 103:

Del juste est con del riche ber,  
quant il doit sa feme espouser.

b) Die Frage, ob die Feminina nach der lateinischen dritten Deklination im Nom. Sing. ein s annehmen, ist schwer zu entscheiden. Nur in dem Reime facion : raison 2859 stimmen die Handschriften überein. Wie sie sonst auseinandergehen, zeigen folgende Reime, in denen Feminina nach der lateinischen dritten Deklination als Nom. Sing. fungieren:

A, B greignor : menor 310, : baldor 934, C hat anderen Text; A, B carbon : avon 3549, C carbons : avons; A tribulation : trovon 1304, B tribulations : treuve on, C tribulations : creons; A santé : enfermeté 3656, B santez : enfermetez, C fehlt; A maison : habitation 364, B weicht ab, C maisons : habitations; A baudor : honor 2879, B fehlt, C baidors : honors.

Hieraus ersehen wir, daß Gillebert sicher die ältere Form kannte.

18) Vom Adjektivum. Die Adjektiva der lateinischen dritten Deklination haben im Femininum im allgemeinen noch kein e angenommen. Beispiele: quel 329, 2141, tel 369, 433, 666, 727, 884 etc., ardant 542, itel 3167, grant 2488, 3932, 3940, 3954 etc., griefment 335, briefment 413, forment 638, 668, corporelment 2920, esperitelment 2921.

Eine Ausnahme macht tele 2280, das aber durch itel ersetzt werden könnte, ferner quelle 1337, presentement 1542.

19) Vom Pronomen. Für die Anlehnung der Pronomina le und les an je, ne (non und nec), qui, se oder si bietet unser Text folgende Beispiele:

a) jel 349, 350, 1112, 1894, 1913, 1997, 2044, ges 3158, die aber nichts für die Sprache des Dichters beweisen.

b) nel 1239, 1420, nes 279, 1408, 1453 dagegen sind durch A, B, C gestützt, ebenso

c) ques 3659, doch nicht quil 3336, quis 2015, 3402, 4085, ques 2913.

d) (si, wenn) ses 569, (si, sic) sel 2427, ses 2904, sis 3107, 4108. Da B, C in den letzten Beispielen abweichen, so können diese auch Produkt des Schreibers von A sein.

Li der Dativ der unbetonten Form des Pron. Pers. verliert sein i vor en; onques nul dangier ne l'en fist 72. Über die betonte Form des Pron. Pers. in der ersten und zweiten Person Sing. geben die Reime moi : croi 432, : foi 513, toi : voi 77, : croi 2900 Aufklärung. Der Reim respondi : mi befindet sich in Übergängen 648, 1730.

20) Der Artikel. Der Artikel li als Nom. Sing. kann gekürzt werden: l'autre 851, 1380, 1934, 4266, l'uns 2008, 3860, l'angles 1772, daneben aber auch li ewangiles 467, li un, li altre 950, 3550, 3875, li uns 3539.

21) Das Verbum.

a) Die erste Pers. Sing. Präs. Ind. der ersten schwachen Konjugation zeigt noch kein e: pri 232, 413, 536, cri 502, espoir 981, comant 1081.

b) Vor vokalischem Anlaut verliert das e der dritten Pers. Sing. Präs. seinen Silbenwert: „Maistre,“ dist il, „dex regne en toi“ 74, qui maine o soi grant compaignie 105, puis l'en amaine a grant leece 107, ains que dex vigne al jugement 407, vergl. ferner sueffre 426, apele 600, conbate 2639, amaine 3850.

c) Die Endung -iés der zweiten Pers. Plur. Imp. ist stets einsilbig: tenriés 568, oisiés 569, veisiés 2590, gheroiés 2861, faisiés 2862, poriés 3662.

Der Reim se vos le me volliés dire 328, wo -iés zweisilbig ist, geht auf Kosten des Schreibers von A, der, wie die Varianten zeigen, seine Vorlage erweitert hat.

d) Neben der regelmässigen Bildung des Futurums der ersten schwachen Konjugation kennt der Dichter auch die Unterdrückung des unbetonten e zwischen Verschluss- oder Reibelaut und folgendem r: donra 1282, 1288, 2339, 3394, 3438, 3638, 3692, 4006, dura 1306, demorai 2496. Nicht sicher sind demandrai 2381 und comandrai 4251.

Ob Gillebert sich den Einschub des unbetonten e erlaubte, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, da folgende Stellen: istera 2215, esteroit 4058, averoit 3417, esteront 3443, estera 3958, renderont 4045 sämtlich mit B, C variieren und daher auch dem Bearbeiter von A zugeschrieben werden können. Die Übereinstimmung von A, C in esteroit 3264 beweist wegen der nahen Beziehungen von A, C zu einander nichts für die Sprache des Dichters.

22) neis 1182 und niënt 279, 817 werden immer zweisilbig gebraucht.

Durch die Vermischung von abam und ebam (6) wird das Nor-

mannische sofort ausgeschlossen. Die Einsilbigkeit der Endung -iés der zweiten Pers. Plur. Imp. (21, c) versetzt unser Denkmal in die Pikardie. Ohne Beweiskraft ist der Reim issir : veïr 3159, der nach H. Suchier, Auc. u. Nic. p. 68 auch in den Loherains im Reime steht.

Der schwankende Gebrauch des s im Nom. Sing. bei den Maskulinis der ersten und dritten Deklination, die Anwendung der älteren Form des Nom. Sing. der Feminina der lateinischen dritten Deklination, das Fehlen des e femininum bei den Adjektiven der lateinischen dritten Deklination und endlich das Verstummen des e in der dritten Pers. Sing. Präs. der ersten Konjugation vor folgendem Vokal weisen auf das Ende des 12. oder den Anfang des 13. Jahrhunderts hin. Die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts kommt nicht in Betracht, da Handschrift A im Jahre 1268 vollendet wurde.

### Das Verhältnis des Lucidaire zum lateinischen Texte.

Obwohl Teil III der Schladebachschen Dissertation diesen Teil meiner Arbeit in einigen Punkten überflüssig macht, so gewährt doch die Art und Weise jener Untersuchung keinen genügenden Einblick in das wahre Verhalten des Gillebert zu seiner Vorlage und macht meine Untersuchung nicht überflüssig, sondern in einigen Punkten sogar notwendig. Der Erleichterung wegen habe ich am Rande meines französischen Textes die lateinische Kapitelzählung in eckigen Klammern angegeben.

Der Hauptzweck des Gillebert bei der Abfassung seines Lucidaire war, das Volk zum Guten zu führen und auf das jenseitige Wohl hinzuweisen. Er schrieb daher ohne jede Spitzfindigkeit, klar und einfach, wie es der damaligen Volksbildung angemessen war. Die Tendenz seines Werkes und wie er dasselbe verfaßte, sagt er uns v. 4334—7:

„Por bien et por amedement  
l'ai escrit si apertement  
que li clers et la simple gent  
i poënt prendre amedement.“

Ich werde mich daher nicht, wie Schladebach, mit einer nackten Aufzählung einzelner Unterdrückungen und Erweiterungen begnügen, sondern zeigen, wie der Dichter, geleitet von jenen Grundsätzen, sich zum Elucidarius verhält.

Betrachten wir zunächst Gilleberts Unterdrückungen im lateinischen Texte. Im ersten Kapitel übergeht er den Vergleich des Schülers und seiner Fragen mit der Hydra und deren Köpfen, da er jene Sage bei dem ungebildeten Volke nicht als bekannt voraussetzen konnte und eine Behandlung derselben seinem Zwecke nicht entsprochen haben würde. Als zu gelehrt und spitzfindig läßt der Dichter die auf S. 17 bei Schladebach behandelte Frage des Schülers aus, warum die nicht Vollkommenen gerade bis zum siebenten, dreißigsten Tage oder bis an das Ende des Jahres dulden. Aus gleichen Gründen wohl auch das in Kap. X\* durchaus dogmatisch behandelte Überheben des Antichrists, ferner in Kap. XVIII, D den Beweis, daß der Glanz der Guten ums Siebenfache den der Sonne in der Sommerszeit übertreffe. Nämlich Gott als Schöpfer der Sonne habe mehr Klarheit, die Menschen seien der Tempel Gottes, in dem Gott wohnt, folglich müssen diese in größerer Klarheit leuchten als die Sonne. Über die in Kap. XV, E unterdrückten Fragen des Schülers: „Quid est transiens ministrabit illis?“ (Luc. 12, v. 27) etc., vergl. Schladebach S. 18.

Mit Recht unterdrückt Gillebert schon erwähnte Stellen. In Kap. VI, A [v. 844—73]\*\* von der unteren Hölle sprechend, übergeht er „unde et dives rogabat a Lazaro guttam super se stillari,“ welchen Zusatz er ganz richtig schon in der Geschichte vom reichen Manne durch v. 504—6 als erledigt betrachtet, ebenso scheint in Kap. XIV, E [2050—203] die Frage des Schülers: „Quomodo iudicabuntur?“ und Antwort des Lehrers: „Coelesti palatio, qui haec fecerunt, digni censebuntur“ durch v. 2042—9 abgethan, wo schon von dem Wie und dem Resultat des Urteils die Rede war. In Anschluß an Kap. XV erzählt der Dichter bis v. 2251 die Reinigung der Elemente und thut den glücklichen Griff, Kap. XV, A den Vergleich zwischen der Verwandlung unseres Körpers und der Erde zu übergehen. Er sah richtig voraus, daß er sich bei der folgenden eingehenderen

\* Obwohl Kap. X durch den Libellus de Antichristo des Adso ersetzt ist, werde ich im folgenden doch die Bezeichnung „Kap. X“ beibehalten.

\*\* Die in der eckigen Klammer stehenden Verszahlen geben die dem Kapitel entsprechende Partie meines Textes an.

Schilderung der Verwandlung der Erde v. 2278—307 wiederholen mußte. Ein anderes Beispiel für geschickte Vermeidung von Wiederholung bietet Kap. XVI, D [v. 2308—82]. Hier läßt der Dichter die zweite Frage des Schülers: „In qua aetate, vel in qua mensura erunt?“ aus, sich wohl erinnernd, daß er derselben schon Kap. XI, E bei der Auferstehung der Guten und Bösen begegnet ist und sie in v. 1732—51 behandelt hat. Wohl als selbstverständlich unterdrückt Gillebert Kap. VII den auf die Guten bezüglichen Schlusssatz des Kapitels „Non tamen aliquid orant, nisi quod ipse deus disposuit facere : alioquin incassum orarent“, da es ihm ganz natürlich scheint, daß die Guten Gott um nichts Böses bitten werden. Ferner Kap. IX die Träume, zu denen der Mensch selbst Anlaß giebt, da dieselben, im Grunde genommen, doch wieder ihren Ursprung in Gott oder dem Teufel haben (vergl. Schl. S. 17), und endlich in Kap. XX, C die Erledigung der Frage, warum die Seligen Himmel und Erde nicht neu gestalten, vergl. Schl. S. 18.

Den Fortschritt der Handlung nur hemmende Vergleiche und Citate aus der Bibel sind für unseren Dichter auch entbehrlich. So in Kap. VIII, D. Der Schüler fragt: „Habent plenum gaudium sancti?“ Den die Antwort des Lehrers ausmachenden Vergleich der Heiligen mit Gästen, die über ihre eigene Einladung Freude, aber über das Nichterscheinen ihrer Freunde Schmerz empfinden, unterdrückt der Dichter und geht sofort ad rem, indem er an das „plenum“ in der Frage des Schülers anknüpft und dieselbe durch v. 926—35 beantwortet. Von angeführten Bibelstellen seiner Vorlage entnimmt er nur die kräftigste. So übergeht er in Kap. XI, C das auf das Ertönen der Posaune bezügliche „Canet enim tuba, et mortui resurgent“ (1. Kor. 15, v. 52), ferner „Periit memoria eorum cum sonitu“ (Psal. 9, v. 7), schließt sich sodann in den Versen 1618—21 wieder an die Worte „et altissima (V. altisona) voce mortuis clamabunt, surgite“ an, erlaubt sich aber sofort folgende zweite, sich unmittelbar an den vorhergehenden Anschluß anreihende Unterdrückung: Media nocte clamor factus est (Matth. 25, v. 6). Gillebert nimmt also für seinen Lucidaire nur das wichtige „surgite“ heraus und fühlt ganz richtig, daß dies auf das Gemüt des Volkes seine Wirkung nicht verfehlen konnte.

Vollständig entbehrlich scheint dem Dichter in Kap. XIV, E die auf die Worte „Kommt ihr Gesegneten meines Vaters etc.“ bezügliche Frage: „Dicentur haec sonis verborum?“ (vergl. Schl. S. 17), desgleichen die Kap. XXI, A enthaltenen Bibelstellen, wie das sich auf den Wagen Christi beziehende „Ascendes super equos tuos : et quadrigae tuae salvatio“ (Abac. 3, v. 8) und das auf die vier Tugenden bezügliche „Hierusalem, quae aedificatur ut civitas“ (Psal. 122, v. 3).

Wie geschickt Gillebert vermeidet, seinen Leser zu ermüden, zeigt Kap. XVIII, A. Nur über die sieben leiblichen Güter und das erste geistige läßt der Dichter den Schüler sein Erstaunen durch Ausrufe ausdrücken, doch nicht über die übrigen sechs geistigen. In L erwidert der Schüler auf die Freundschaft des David und Jonathan v. 3303—10 „O beatitudo!“, auf die Eintracht des Laelius und Scipio v. 3320 „O ineffabilitas!“ etc. Nachdem Gillebert die ersten acht Ausdrücke der Verwunderung berücksichtigt hatte, mochte er den Eindruck gewinnen, daß die Anführung der übrigen sechs äußerst ermüden mußte. Auch mochte er sich der Unmöglichkeit bewußt sein, jene Ausrufe wegen des Versmaßes und der Fessel des Reimes mit der Kürze und Bündigkeit des lateinischen Textes wiederzugeben.

Als absurd und gegen die Tendenz seines Werkes unterdrückt der Dichter in Kap. VIII, B das Erscheinen des Papstes Benedikt halb als Esel und Bär (vergl. Schl. S. 17), ebenso in Kap. XI, E die Frage, ob das Kind im Mutterleibe und wie der Mensch auferstehe, der von wilden Tieren gefressen wurde oder mißgeboren war, vergl. Schl. S. 19.

Geschickt weiß Gillebert auch auszulassen, um anderen Stellen größeren Nachdruck zu geben. Um das Schicksal der Verdammten noch härter darzustellen, dient der künstlerischen Absicht des Dichters im Kap. VIII, E die Unterdrückung der Angabe, daß einige Seelen der Bösen einige Kenntnis besitzen. Kap. X entnimmt der Dichter nur die letzte der beiden Todesarten, übergeht dagegen, daß der Antichrist vor dem Glanze des göttlichen Lichtes und vor Furcht sterben werde. Diese Todesart machte offenbar weniger Effekt als seine Vernichtung durch den Erzengel Michael.

Und wenn Honorius sich am Schluss des Elucidarius über die Wirkung der Ausscheidung der Bösen als den rauhen Steinen in Bezug auf die Festigkeit der Mauer ausläßt, indem er sagt: „De quorum exitio justı vinculo charitatis quasi caemento murus firmitus compaginabuntur“, so ist auch hier das Streben nach kräftiger Schilderung unverkennbar, wenn er diese Stelle übergeht und mit der Qual der Bösen im Feuer und mit der Freude der Guten im Himmel abbricht.

Neben diesen meistens motivierten Unterdrückungen zeigt Gillebert auch andere, für die sich kein rechter Grund angeben läßt. So in Kap. X für die Auslassung der Schilderung, wie die Menschen sich bei der Verfolgung durch den Antichrist gebärden werden und in Kap. XIX, B der Ausspruch, daß die Begierde nach weltlichen Vergnügen uns so intensiv durchdringe wie der Schmerz, den uns ein an den Kopf gelegtes glühendes Eisen verursache (vergl. Schl. S. 18). Dies muß uns um so mehr wundern, als die Behandlung dieser Stelle ganz im Sinne des Lucidaire gewesen wäre, indem dem Leser der Grad seiner Sinnenlust veranschaulicht wurde. Hierher könnte man auch aus Kap. XIV, C die symbolisch-allegorische Deutung rechnen von Apok. 20, v. 12: *Libri aperti sunt; et liber vitae, etc.* Doch hat Schl. unrecht, wenn er S. 18 diese Stelle als „gänzlich“ unberücksichtigt hinstellt. Der Dichter berührt sie, wenn auch nur äußerst flüchtig, in den v. 2202—3:

Iluec liront con en un livre,  
s'il seront dampné ou delivre

und nimmt den Hauptgedanken dieses Passus richtig heraus. Allerdings würde eine eingehendere Behandlung dieser Stelle nicht gegen die Tendenz des Lucidaire gewesen sein. Daß der Dichter in Kap. XV, A die eingehende Schilderung der Welt durch Feuer v. 2240 nur mit dem einfachen:

Par fu sera tot degasté

wiedergibt, muß uns wundern, da er doch sonst immer darauf aus ist, durch kräftige Schilderung auf seine Leser zu wirken.

Wenn Gillebert einerseits Stellen übergeht, so führt er andererseits in L nur kurz angedeutete Gedanken weiter aus und versieht sie mit Produkten eigener Phantasie. Das ge-



schiebt hauptsächlich bei Stoff, der die Gemüter mächtig ergriff und wohl geeignet war, die Menschen zur Reue und Buße zu bewegen, wie ihn Kap. IV „De malorum deductione ad inferos; et de poenis et quas ibi sustinent“ bietet. Hier bewaffnet er beim Tode der Bösen den Teufel mit Spießsen, Haken und Stacheln, läßt sie hüpfen, tanzen und springen und erzählt ausführlich die in L nur kurz erwähnte Geschichte vom reichen Manne und armen Lazarus. Die Höllenqualen schildernd, bezeichnet er alles Aas der Welt im Vergleich zu dem „foetor intolerabilis“ der vierten Qual als Weihrauch und Wohlgeruch, läßt in die sechste ohne Unterschied Könige und Herzöge, Geistliche und Laien eingehen und zeigt endlich, daß in der achten das Feuer nicht leuchte, aber von schrecklicher Glut sei. Ausführlich gegen L erzählt der Dichter in Kap. IX den Traum des Joseph von Sonne, Mond und Sternen, den des Joseph, des Gemahls der Maria, und ganz nach eigener Phantasie den der Frau des Pilatus. Letzterer scheint eine Erweiterung des zweiten Kapitels der Gesta Pilati zu sein (vergl. C. v. Tischendorf, Evangelia Apocrypha S. 343). Die Angabe, daß der Antichrist dreißig Jahre alt sein wird, fehlt dem zehnten Kapitel, ebenso, daß Enoch und Elias, die uns das Kommen des Antichrists ankündigen, in großer Pracht und Klarheit erscheinen werden v. 1454—9, auch die Freude des Antichrists und der Seinigen auf dem Ölberge über seinen vermeintlichen Sieg v. 1512—28. Daß der Antichrist durch einen Blitzstrahl vom Erzengel Michael getötet, in Pulver verwandelt, vom Winde verweht und seine Seele in die Hölle geschleppt wird, ist eine phantasievolle Ausschmückung, und die Angabe, daß die Anhänger des Antichrists über den jähen Sturz ihres Herrn erstaunt sein werden v. 1544—53, eine eigene Betrachtung des Dichters. Eingehender als Honorius erklärt Gillebert, der Unkenntnis des Volkes Rechnung tragend, in Kap. XIV, A die Frage, was es heiße, daß die Gottlosen beim Gericht sich nicht erheben, sondern ohne Gericht untergehen werden. In L lautet die entsprechende Stelle:

Discipulus: „Quare dicitur de eis : *Non resurgent impii in iudicio?*“ (Psal. 1, v. 5, Psal. 20, v. 10).

Magister: „Non continget illis, ut ibi iudicent; sicut hic

fecerunt. De his dicitur: *Pones eos ut elibanum ignis in tempore vultus tui.*“ Dagegen vergl. Lucidaire v. 2115—23:

Ce senefie lor vertu  
ki fu plaine d'inniquité  
el siecle et de grant cruauté.  
Cil jugierent a lor talent  
lor voisins et la povre gent,  
mais lores, quant il resordront,  
ne bien ne mal ne jugeront,  
perdu avront lor poësté  
dont il jugioient contre de.

Aus gleichem Grunde erläutert er die in Kap. XVIII zur Erklärung der vierzehn Tugenden angegebenen Beispiele, wird aber breit, indem er Dinge erzählt, die seinem Zwecke gar nicht entsprechen, vergl. Schl. S. 20—21. Wie er seiner Phantasie die Zügel schießen läßt, zeigt die Schilderung von Joabs Auszug, wo so recht das ritterliche Element des Mittelalters durchbricht. Der Dichter ruft v. 2697—702 aus:

„La veïssiés espiels brandir,  
escus a fin or resplendir,  
healmes luire et estinceler  
et ces enseignes venteler  
et ces eskieles aprochier,  
l'une vers lautre cevalchier!“

und als Joab kämpft v. 2725—8:

„Onc puis n'i ot resne tenue.  
La ot tante lance esmolue  
brisie et tant escu perchié  
et tant bon hauberc desmaillié!“

Davids Klage über seinen Sohn Absolom vergl. Schl. S. 59. Eigentlich alles vom Dichter über Absolom Gesagte, aufser was dessen Schönheit betrifft, gehört streng genommen nicht zur Sache und läßt sich nur insofern rechtfertigen, als es die Strafe für die Versündigung eines Sohnes an dem Vater veranschaulicht und so dem Leser zur Warnung dient.

Der Tendenz des Lucidaire gemäß streut Gillebert gelegentlich ernste Ermahnungen ein, die nicht durch den latei-

nischen Text gestützt sind, so in Kap. II, wo von den Qualen der Nichtvollkommenen die Rede ist, daß wir schleunigst unsere Sünden bereuen möchten. In Kap. III im Anschluß an die Geschichte vom reichen Manne und armen Lazarus rät er uns, den Armen reichlich zu geben und uns des Schicksals des Reichen zu erinnern. In Kap. XIII veranlaßt ihn die Wahrnehmung, daß wir hier in unserem Urteil manchem Irrtum unterworfen sind, zu der Mahnung, uns jedes Urteils über andere zu enthalten und dasselbe Gott zu überlassen. Im Anschluß an die Schrecknisse nach dem Gericht redet er in Kap. XV in den Versen 2220—5 seinen Lesern eindringlich ins Gewissen, ihr Leben so zu regeln, daß sie einst der Hölle entgehen könnten, und nach dem Tode Absoloms in Kap. XVIII, unsere Eltern zu achten und zu lieben, damit wir geistig in der Hölle nicht noch schrecklicher leiden als körperlich hier der Sohn Davids. Eigentum des Dichters ist in Kap. XIX noch die Betrachtung über die Vergänglichkeit alles irdischen Vergnügens v. 3543—9.

Wenn Schl. S. 19 den Sturz der zehnten Engellegion v. 382—409 (v. 365—92) als „ganz frisch hinzugefügt, durch keine Andeutung im Original motiviert“ hinstellt, so ist er im Irrtum, denn Honorius behandelt diese Stelle im siebenten Kapitel „De casu diaboli et satellitum ejus“ des ersten Buches seines Elucidarius, das, wie Schl. S. 11 richtig angiebt, unserem Dichter bekannt war.

Dagegen bezeichnet Schl. ebenda die „signification“ des Namens Antichrist richtig als im Elucidarius nicht motiviert, läßt jedoch die Frage offen, was dem Dichter bei dieser Partie als Quelle gedient hat. Ich beantworte diese Frage dahin, daß mit dem zehnten Kapitel „De Antichristo et adventu Enochae Eliae“ [v. 1106—1575] unser Dichter den Elucidarius verlassen und für seinen Lucidaire den Libellus de Antichristo benutzt hat, welchen Adso, Abt von Mendier-en-Der, im zehnten Jahrhundert verfaßte (hrsgb. von Froben in Beati Flacci Albi seu Alcuini abbatis opera, Tom. II, vol. I, p. 527; vergl. H. Suchier, Denkmäler provençalischer Litteratur und Sprache S. 490). Welche Quellen Gillebert sonst noch benutzt hat, sagt er uns v. 4326—9, vergl. Schl. S. 22. In diesem Kapitel zeigt uns

Gillebert ein neues Verfahren bei der Bearbeitung seines Stoffes. Er stellt verschiedentlich um.

Von v. 1106—1303 hält sich der Dichter in der Anordnung der Gedanken genau an den Libellus, nimmt jedoch in v. 1262—7 noch einmal seine Zuflucht zu Kap. X, E des Elucidarius; es heisst dort: *Diabolus ejus maleficiis corpus alicujus (V alicujus damnati) intrabit, et illud apportabit, et in illo loquetur*, welche Stelle im Adso nicht zu belegen ist. Erst von v. 1304 an erlaubt er sich grosse Freiheiten mit seiner Vorlage. Wir finden abweichende Reihenfolge der Gedanken, die ganze Situationen ändern und Wiederholungen zur Folge haben, ferner Erweiterungen, Zusätze und umfangreiche Unterdrückungen.

Gleich nach v. 1307 übergeht der Verfasser unseres Gedichtes das Verkürzen der Zeit „*Tunc abbreviabuntur dies propter electos (Matth. 24, 22); nisi enim dominus abbreviasset dies, vix salva esset omnis caro (V non fuisset salva omnis caro)*“, um es erst nach der grausamen Verfolgung des Enoch und Elias durch den Antichrist v. 1496 bis 1503 zu erwähnen. Entschieden gereicht es seinem Gedicht zum Vorteil, dass er allen Umschweif vermeidet, wenn er die allgemeinen Bemerkungen über die Herrschaft der Perser, Griechen und Römer übergeht. Der Dichter hebt nur das Wichtigste vom Erscheinen des Antichrists hervor. Derselbe kommt, wenn die Oberherrschaft von den Römern gewichen ist. Dieselbe dauert noch fort in den François, Alemant und Englois. Adso erwähnt nur die Franzosen, er sagt: „*Tamen quamdiu reges Francorum duraverint, qui Romanum imperium tenere debent, dignitas Romani imperii ex toto non peribit, quia stabit in regibus suis*.“ Aus ihnen geht ein König Namens Konstantin hervor, der das ganze römische Reich beherrschen und nach langjähriger Regierung auf dem Ölberge seine Krone niederlegen wird. Das sich hier unmittelbar anschließende „*Hic erit finis et consummatio Romanorum et Christianorum imperii*“ lässt der Dichter vorsichtig aus, da er noch eine eingehendere Beschreibung des Königs jenes Imperiums und eine Schilderung seiner Thätigkeit bis zu seinem Ende folgen lässt, und bringt obigen Gedanken vom Ende des Römerreiches mit einer Wiederholung, nämlich der Rückkehr Konstantins nach Jerusalem und

einem zweiten Besteigen des Ölberges in v. 1426—33 nach der Besiegung der Völker von Got und Magot. Über das Überheben des Antichrists vergl. S. 21. Den König Konstantin schildert der Dichter als von schönem Wuchs und Ansehen, am Ende seiner Regierung als im Alter von hundertundzwölf Jahren, welche Angabe zufolge des lateinischen Textes erst nach v. 1396 nach der Rettung der Juden hätte eingefügt werden dürfen, und sein Land als fruchtbar, blühend und im Frieden.

Im Libellus wird dieses Glück gestört durch die Erhebung der Völker auf den Inseln Goch und Magoch. Der König wirft den Aufstand nieder, angespornt durch den Zuruf der Schrift: „Rex Romanorum omne sibi vindicet regnum terrarum.“ Es folgt die Unterjochung aller Inseln und Staaten, der Versuch, die Heiden zu taufen und die Bekehrung der Juden. So im Libellus. Hier heisst es:

Tunc exurgent ab aquilone spurcissimae gentes, quas Alexander rex inclusit in Goch et Magoch. Haec sunt viginti duo (V. duodecim) regna, quorum numerus est sicut arena maris. Quod cum audierit Romanorum rex, convocato exercitu debellavit eos, et prosternet eos usque ad internecionem. Hic semper habebit prae oculis scripturam ita dicentem: „Rex Romanorum omne sibi vindicet regnum terrarum.“ Omnes ergo insulas et civitates devastabit, et universa idolorum templa destruet, et omnes paganos ad baptismum convocabit, et per omnia templa crux Christi erigetur. In diebus illis salvabitur Juda, et Israel habitabit confidenter (Jerem. 33, 16).

Ganz unnatürlich ist die Anordnung der Gedanken im Gedichte. Hier stört die heilige Schrift jenes Erdenglück. Sie ruft dem König zu v. 1354:

„Rois des Romains,  
venge le roi des crestians!“

Daran schliesst sich der Passus von der Eroberung aller Länder bis zur Bekehrung der Juden von v. 1356—95, und dann erst folgt der Aufstand der Völker auf Goch und Magoch und ihre Unterwerfung. Stellen wir v. 1396—1424 vor v. 1353—95, so haben wir die logische Aufeinanderfolge der Gedanken des lateinischen Textes. Warum weicht hier der Dichter, der sonst bei der Bearbeitung des Stoffes immer grosse

Gewandtheit zeigt und die Gedanken logisch zu verknüpfen versteht, von der klaren lateinischen Disposition ab? Ein triftiger Grund läßt sich nach unserem Dafürhalten nicht geltend machen.

Mit der Rückkehr des Königs nach Jerusalem und der Niederlegung seines Regiments auf dem Ölberge folgt der Dichter wieder dem Libellus und bezeichnet hier mit dem vorher unterdrückten Satze „Hic erit finis et consummatio Romanorum imperii“ die Aufgabe des Königs von Rom als gelöst. Dann macht Gillebert einen Zusatz und sich damit einer Wiederholung schuldig. Er läßt nämlich gegen den lateinischen Text v. 1434—9 den Antichrist nochmals in Jerusalem einziehen, in den Tempel gehen und seine Macht verkünden, alles Gedanken, die er schon v. 1218—29 weiter ausgeführt hat. Über das Erscheinen des Elias und Enoch vergl. S. 25. Sie predigen dreiundeinhalb Jahre, bekehren alle Juden und werden dann unter den grausamsten Martern getötet. Hier erst, wo die Trübsal am größten ist, fügt der Dichter in unverkennbar künstlerischer Absicht das Verkürzen der Zeit ein v. 1496—9, das zufolge des lateinischen Textes schon nach v. 1307 hätte erwähnt werden müssen, vergl. S. 28.

Über die Freude des Antichrists und der Seinigen auf dem Ölberge, seinen Tod und das Erstaunen seiner Anhänger über den jähen Sturz ihres Herrn vergl. S. 25.

In den Schlufsversen der Abhandlung über den Antichrist hält sich der Dichter dem Sinne nach genau an Adso und erzählt, daß die aus Schwachheit dem Antichrist Anheimgefallenen bis zum jüngsten Gericht noch vierzig Tage haben, während welcher sie bereuen und zu Gott zurückkehren können.

Wir sehen also, wie Gillebert sichtet und sondert. Sehen wir von der unglücklichen Umstellung S. 29 ab, so dürfen wir doch alle übrigen als geschickt und wohl gelungen bezeichnen. Neben diesen Umstellungen erlaubt sich der Dichter Unterdrückungen von Stellen, die für das ungebildete Volk zu spitz gehalten, selbstverständlich oder schon erwähnt waren. Dann übergeht er alles, was den Charakter des Absurden trägt und gegen die Tendenz seines Werkes war. Endlich läßt er Partien aus, um andere um so stärker hervortreten zu lassen. Anderer-

seits führt er im lateinischen Texte nur angedeutete Stellen, wenn sie zur Belehrung des Volkes dienten, weiter aus, versieht sie mit Produkten eigener Phantasie, ja streut kleine Episoden von allgemeinem Interesse ein, wie Joabs und Abners Kämpfe, Simsons Streiche und Liebesabenteuer, und läßt es an eigenen Betrachtungen, Belehrungen und Ermahnungen nicht fehlen.

Außer den im Laufe der Untersuchung gemachten Bemerkungen über die Dissertation Schladebachs füge ich noch folgende hinzu:

S. 1 schreibt der Verfasser Prolegommena statt Prolegomena; gleich sei hier auch erwähnt auf S. 52 Diphthong statt Diphthong und auf S. 53 Triphthong statt Triphthong.

S. 5 rechnet Schl. den provençalischen Elucidarius unter die Klasse der Bestiaires, während das Werk eine Encyclopädie ist.

S. 7 löst der Verfasser in der Überschrift des Lucidaire, ebenso auf S. 24 und 41 die Abkürzung ml't durch mult anstatt durch mout auf, was jedoch nur für sehr alte Denkmäler stattfindet.

S. 27 wirft Schl. betreffs der orthographischen Differenzen in Eigennamen die überflüssige Frage auf, ob diese Differenzen auf Kosten der Kopisten zu setzen seien. Auf wessen Kosten sonst?

S. 28 wird scheinbar A, B (C) ein gemeinschaftlicher Fehler nachgewiesen. Schl. sagt: „A, C irren v. 1870, wenn sie schreiben: et les .III. ordres jugeront anstatt .IIII., wie B richtig aufweist.“ Doch eine genauere Einsicht in den lateinischen Text zeigt, daß .IIII. eine falsche und .III. die einzig richtige Lesart bietet. In L. Kap. XIII, C heißt es: Tunc ab angelis boni a malis ut grana a paleis secernentur, et in quatuor ordines dividuntur. Dem entsprechen v. 2014—2019:

Car li angle departiront  
les bons des max quis conistront,  
si con de la paille est sevré  
li grains, quant il est esmeré.  
.iiii. ordres après en feront,  
quant il devisé les aront.

Jetzt folgt die Aufzählung der vier Ordnungen und ihr Schicksal. Von der ersten sagt Honorius: „Unus ordo est perfectorum cum deo judicantium“, und Gillebert v. 2020—3:

„Li uns ert des esperitals  
ki haïrent vices et mals  
ki o dieu es sieges seront  
et les .iii. ordres jugeront.“

Auf wen anders als die drei folgenden Ordnungen soll les .iii. ordres bezogen werden? Würde man mit Schl. .iiii. lesen, so müßte die erste Ordnung sich selbst richten. Und etwa das voraufgehende angle in v. 2014 als Subjekt zu jugeront in v. 2023 anzunehmen, verbietet sowohl die Satzkonstruktion, als auch der Sinn. Denn auf die Frage des Schülers, wer die Richter seien, antwortet der Lehrer: „Apostoli, martyres, monachi, virgines“, die also mit dem „judicantium“ der ersten Ordnung identisch sind. Es folgen dann die drei übrigen Ordnungen, die ganz im Anschluß an L in v. 2024—9 aufgeführt werden.

S. 29. Von gemeinschaftlichen Zusätzen von A, C (B) gegenüber B (C) kann nicht die Rede sein, nur von Lücken in B (C). A, C (B) haben nicht zugesetzt, sondern B (C) hat ausgelassen. Was nun den Sachverhalt im einzelnen anlangt, so irrt Schl., wenn er v. 264—5 (269—70) B (C) abspricht. Sie stehen auf Bl. 180r, Spalte a, v. 16—17 und lauten:

Li autres par leur granz douleurs  
et par leur corporeuz langours.

Dasselbe gilt auf S. 31 von v. 3593—4 (3391—2), sie befinden sich auf Bl. 203r, Spalte a, 15—16:

Cele que li patriarche ont  
et cele ou li prophete sont.

S. 33. Wenn Schl. bei dem Plus von A, B (C) über C (B) 3698—701 (3495—8), also nur vier Verse, als fehlend und die v. 3702—3:

envers cele qu'il porseront  
en deu qu'il devant els verront



unerwähnt läßt, so begeht er einen Fehler, denn in C (B) fehlen auf Bl. 75r jene sechs Verse zwischen folgenden:

sans fin vivront sain et haitié

und plain ierent de tote sciënce,

die in meinem Texte v. 3697 und 3704 entsprechen.

S. 34. Die in B, C fehlende und sich eng an „diabolus ejus maleficiis corpus alicujus intrabit, et illud apportabit, et in illo loquetur“ des Kap. X, E im Elucidarius anlehrende Stelle ist nicht vollständig gegeben. Es fehlen die Eingangsverse 1262—3 (1199—1200):

Et la ou trovera les mors,  
fera diable entrer el cors.

S. 38. Hinter v. 2081 (1924) fehlen in A noch folgende Verse von B, C:

En paradiz le glorieuz  
en serez mes toz jors joiens.

S. 39. Mit dem Verse „Ne en cuer d'ome ne monter“ ist die A fehlende Stelle noch nicht zu Ende, es schliessen sich noch an v. 2442—3:

la grant joie que diex dorra  
a toz ceuz que il amera.

S. 41. Daß bei einer Ausgabe des französischen Werkes auf Zusammenstellung eines ausreichenden kritischen Variantenapparates Bedacht genommen werden muß, ist wohl nur für Herrn Schl. nicht selbstverständlich.

S. 42 nennt der Verfasser die Handschriften von A, B, C, warum nicht einfach A, B, C?

S. 49, Anm. 1. Man wird, wenn gloire zu glorie wird, im Pikardischen nicht von einem Übergange des oi zu o reden dürfen, da gloire nicht aus gloire, sondern aus glorie entstanden ist.

S. 55. Daß aus lat. e oder i in gedeckter Silbe ie geworden wäre, ist im Reime nirgends zu belegen.

Zum Schluß sei mir noch vergönnt, den Verwaltungen der Arsenal- und Nationalbibliothek zu Paris und des britischen Museums, vor allem aber meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. H. Suchier, der mir stets mit Rat zur Seite stand, sowie Herrn C. Kohler für die mir erwiesene Freundlichkeit in der Vergleichung mir zweifelhafter Lesarten, meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

---

## **Berichtigungen.**

---

Seite 1, Zeile 1: Lies „sechs“ statt „fünf“.

Seite 24, Zeile 6: Lies „der Dichter“ statt „er“.

Seite 24, Zeile 13: Lies „den“ statt „der“.

Seite 24, Zeile 30: Lies „die eingehende Schilderung der Zerstörung“.

Seite 25, Zeile 5: Lies „die“ statt „den“.

Seite 26, Zeile 24: Lies „l'autre“ statt „laautre“.

---







